© Dorit Haubenhofer

Ich seh‘ etwas, …

…was du anders siehst, und das ist…

von Dorit Haubenhofer und Inge A. Strunz

… ein Parasit… ein Nutztier… ein Familienmitglied… ein Therapiebegleiter.Tier ist nicht gleich Tier, denn wir verändern uns und unseren Blick auf die nicht-menschliche Welt in Abhängigkeit zahlreicher Einflussfaktoren.

Zu Beginn dieses Beitrages folgendes Postulat, das der Lehrveranstaltung „Sozialbiologische Aspekte der Tier-Mensch Interaktion“ an der Universität Wien (2017) entstammt:

„Die Beziehung des Menschen zum Tier war und ist ein Zeichen seiner eigenen kulturellen und persönlichen Entwicklung.Will man also verstehen, warum zu welchen Zeiten bestimmte Tier-Mensch Beziehungen zur Geltung kommen, muss man immer auf den momentanen menschlichen Entwicklungsstand und seinen kulturellen Kontext achten.“

Jeder Mensch nimmt die um ihn herum existierende (und besonders die ihn persönlich betreffende) Fauna auf seine ganz eigene Weise wahr. Allerdings können sich diese persönlichen Sichtweisen und Perzeptionen wandeln. Viele interne wie externe Faktoren, die teilweise sehr langfristig verankert sind, oder aber schlagartig ihre Wirkung entfalten, spielen dabei eine Rolle.

Zu den langfristig wirksamen Faktoren zählen unter anderem kulturelle, religiöse und gesellschaftliche Einflüsse, zu den kurzfristigen hingegen der familiäre Kontext, persönliche Vorlieben sowie positive und negative Erfahrungen.

Einige Beispiele:

Indigene Völker nehmen die Tierwelt, oder zumindest bestimmte Tierarten, anders wahr, als moderne Industrie-Gesellschaften, bei denen sich eine eindeutige Wertigkeit im Unterschied zwischen Mensch und Tier etabliert hat. Das heißt nicht, dass Völker mit Naturreligionen wie Animismus, Totemismus oder Schamanismus Tiere besser behandeln, sie nicht töten, opfern und ihnen keine Qualen zufügen, doch ist die Wahrnehmung von Tieren und somit auch ihr Stellenwert ein anderer.

Auch ist das Umfeld, in welchem man lebt, von entscheidender Bedeutung. So sorgte man sich Mitte des vergangenen Jahrhunderts bei uns noch viel weniger um den Schutz von Tieren als heute. Gedanken, die sich um das Wohl von Tieren drehen, leistet man sich eher in Zeiten des eigenen Wohlstandes.

Während des zweiten Weltkrieges etwa war es üblich, dass selbst Kaninchen, die Kindern ein unterhaltsamer Spielkamerad waren, schlussendlich im Kochtopf landeten. Das

gleiche Schicksal ereilte viele weitere heutige Haustierarten, wie Katzen, Hunde und Pferde. Dies ist in Zeiten der Not auch nicht verwunderlich und darf nicht als moralisch verwerflich gelten.
Könnte sich dies, unter verändernden Umweltbedingungen, bei uns gar wiederholen? Dass Hundefleisch durchaus eine Delikatesse sein kann, das bewiesen erst vor wenigen Wochen die Berichte über das traditionell alljährlich stattfindende ‚Hundefleisch-Festival' in Yulin (China).

Der Stellenwert von Tieren

Vermutlich gibt es keinen Menschen, der sämtliche Tierindividuen als gleichwertig wahrnimmt und gleichermaßen schätzt: Parasiten haben eben meist doch einen geringeren Stellenwert für uns als Nutztiere, Wildtiere einen anderen als Heimtiere, Arthropoden einen anderen als Säugetiere und unsere eigenen Haustiere – Luna, Maxl und Hansi - rangieren ohnedies auf den oberen Plätzen der Skala, denn sie sind für uns Familienmitglieder. Einigen anderen Arten, etwa Primaten und weiteren sozial hochentwickelten Säugetier- und Vogelarten räumen wir mittlerweile immer hinein, empfindungsfähig zu sein und Bedürfnisse zu haben. Über jene Arten, die uns unwichtiger erscheinen oder gar Angst- und Ekelgefühle bei uns hervorrufen, denken wir jedoch meist nicht nach, ja wir sprechen ihnen gar das Existenzrecht ab.
Oft hat dies damit zu tun, dass wir uns mit solchen Tierspezies kaum oder gar nicht näher befassen (wollen). Dabei hängen Toleranz und Empathie gegenüber der Tierwelt nicht nur mit den zuvor bereits erwähnten konkreten Lebensumständen zusammen, sondern ebenso mit unserem Wissensstand und unseren Erfahrungen, wobei sowohl negative Faktoren (z.B. Unfälle, Allergien) als auch positive Erlebnisse eine Rolle spielen.
Je mehr man über eine Tierart weiß und je öfter man direkt mit ihr in persönlichen Kontakt kommt, umso öfter reflektiert man über diese Art, setzt sich mit ihr auseinander und kann u.U. sogar eine persönliche Beziehung zu ihr aufbauen (vgl. dazu zum Beispiel Bruckner et al., 2015). Und je mehr man

© Dorit Haubenhofer

© Dorit Haubenhofer

sich mit Schlagwörtern wie Tierschutz, Tierethik und Tiermoral auseinandersetzt, umso deutlicher erkennt man deren Komplexität.
Gerade die Wahrnehmung von Nutztierspezies ist ambivalent und aus wissenschaftlicher sowie gesellschaftlicher Sicht ein brisantes Thema: Jeden Tag werden Millionen von ihnen geschlachtet, jeden Tag noch mehr geboren, um demselben Schicksal entgegengemästet zu werden (vgl. hierzu die ARTE Dokumentation „Brauchen Tiere Rechte?"). Doch sind die Rinder, Schweine, Schafe, Ziegen, Hühner, Puten und all die anderen Tierarten, deren Produkte wir tagtäglich konsumieren, vielen von uns fremd geworden. Zudem vermeiden wir es, tiefergehende Fragen in Bezug auf die Produktion und Verarbeitung tierischer Lebensmittel zu stellen und sind zudem darum bemüht, insbesondere unsere Kinder vor dem Anblick von Tierleid zu bewahren. Wie würden die meisten Mütter und Väter wohl reagieren, wenn Schulklassen verpflichtend Schlachthöfe besuchen würden, wo gerade Tiere getötet und weiterverarbeitet werden?
Wie würden Sie reagieren?

Animal turn

Gleichzeitig gibt es immer mehr Menschen, die eine enge Bindung zu einem Nutztier aufbauen – sei es etwa in der privaten Tierhaltung oder im Rahmen tiergestützter Interventionen. Nutztierspezies eignen sich nämlich als domestizierte Tierarten durchaus dazu, in der tiergestützten Praxis eingesetzt zu werden. Diese Tiere werden gezielt ausgewählt, bekommen einen Namen, erhalten eine spezielle Ausbildung, werden regelmäßig veterinärmedizinisch betreut, erhalten hochwertiges Futter, werden gepflegt und liebkost. Doch was macht diese Tiere zu etwas ganz Besonderem für uns? Weshalb nehmen sie eine Sonderstellung ein?

Jeder einzelne von uns ist nun dazu aufgerufen, sich zurückzulehnen, das Magazin in den Schoß zu legen, die Augen zu schließen und eine eigene Antwort auf diese Fragen zu finden.

Literaturhinweise:

ARTE Dokumentation „Brauchen Tiere Rechte“. Ausgestrahlt am 13.12.2016 von 20.15 – 21.45 Uhr. Zu finden im Internet.

Brucker, R., Bujok, M., Mütherich, B., Seeliger, M., Thieme, F. (Hrsg.) (2015). Das Mensch-Tier-Verhältnis. Eine sozialwissenschaftliche Einführung. Springer Fachmedien Wiesbaden, Deutschland.

Spiegel Online (01/07/2017). Hundefleisch-Festival. Zu Tode geprügelt, vergiftet und gehäutet.http://www.spiegel.de/panorama/gesellschaft/china-10-000-geschlachtete-hunde-bei-hundefleisch-festival-a-1153367.html.

Mottofrage

„Welche ist Ihre einprägsamste Kindheitserinnerung mit Tieren?“

Dorit Haubenhofer:
Als ich etwa 5 Jahre alt war, hatte meine Mutter eines Tages genug von den vielen Nacktschnecken in unserem Garten und rückte ihnen mit Salz zu Leibe. Ich kann mich heute noch ganz genau daran erinnern, dass ich ihr (nicht sehr) heimlich nachschlich, mit einem Schüsselchen Wasser in der Hand, um das Salz wieder von den Schnecken abzuwaschen. Ob es den Schnecken etwas gebracht hat, weiß ich nicht. Auf jeden Fall hat meine Mutter nie wieder Nacktschnecken in unserem Garten vernichtet.

Inge A. Strunz:
Es sind mir viele Tierbegegnungen im Gedächtnis geblieben: Da gab es den Wellensittich ‚Hansi‘, der mit seinem Vogelbauer eines Tages in meinem Kinderzimmer Einzug hielt, dann einen Buntspecht, der sich ins Wohnzimmer verflogen hatte, muntere Bernhardiner Welpen, die ich bei einem Ferienaufenthalt in der Schweiz gerne beobachtete, den freilaufenden Hamster ‚Teddy‘, der den Teppichboden unter meinem Bett erfolgreich zu Nistmaterial verarbeitet hat, die Katzendame ‚Fräulein Luise‘, die in einem Henkelkorb in Begleitung ihrer Besitzerin zu Besuch anreiste, ‚Shiva‘, eine Schäferhündin, mit der ich Kuchenstücke teilte …

Dorit Haubenhofer, Dr.

arbeitet als Chef-Redakteurin der Zeitschrift GREEN CARE an der Hochschule für Agrar- und Umweltpädagogik in Wien. Sie ist Green Care Dozentin, Wissenschaftlerin und Buchautorin

Inge A. Strunz, Dr. phil. Dipl.-Päd.

widmet sich seit vielen Jahren dem Gebiet der Tiergestützten Pädagogik und ist Herausgeberin von Fachbüchern zu dieser Thematik.

© Dorit Haubenhofer